

HERBST 2019

VORWORT

2 Mitteilungen der Präsidentin

VEREINIGUNG

4 Erfahrungen einer Gruppenleiterin
5 Bericht der Gruppe Zürich / Winterthur
6 «Dank an ehemalige Gruppenleiterinnen»
der Gruppen Baselstadt und Baselland
7 Mitteilungen der Gruppenleiterinnen
8 77. Hauptversammlung und Lindenhoftag
12 Jahresbericht 2018 – 2019
14 Geburtstage Ehemalige
15 Todesfälle Ehemalige
16 Lebensblätter – «Brosche Nummer 0001»

KOLUMNE

17 Christine Hoppler – «Christina von Schweden»

PORTRÄT

18 Elisabeth Wenger Tschanz

AKTUELLES LINDENHOFGRUPPE

25 Buchbesprechung – «Dement, aber
nicht bescheuert»
26 Begleitung nach der Ausbildung
28 Eindruck einer Leserin zum Geschäftsbericht
der Lindenhofgruppe 2018

IMPRESSUM

30 Adressen der Gruppenleiterinnen
30 Autorenverzeichnis



**LINDENHOF
SCHULE**

VEREINIGUNG DER EHEMALIGEN

Mitteilungen der Präsidentin

«Für mich persönlich war der 77. Lindenhofstag ebenfalls ein bedeutungsvoller Anlass»

Unser 77. Lindenhofstag vom 5. Mai 2019 war einmal mehr ein erfreulicher und erfolgreicher Anlass mit einer rekordhohen Anzahl von Ehemaligen: über 100 Ehemalige waren an der HV anwesend und zum Mittagessen hatten sich sogar 120 Teilnehmerinnen angemeldet, wobei die Ehemaligen der Kurse 114, 119, 133 und 140B beim gemeinsamen Mittagessen ihr 60. bzw. 50. Diplom- oder Eintrittsjubiläum feierten. Auch der Nachmittagsanlass zum Thema «Focus Angehörige – Angebot für pflegende Angehörige» war sehr gut besucht: über 80 Ehemalige nahmen daran teil und beteiligten sich mit persönlichen Erfahrungen an den interessanten Informationen unserer Referentin Barbara Zimmerli, diplomierte Pflegefachfrau und Gerontologin.

Für mich persönlich war der 77. Lindenhofstag ebenfalls ein bedeutungsvoller Anlass, bei welchem ich infolge des zunehmenden Unterstützungsbedarfs meines Lebenspartners von meinem Amt als Präsidentin der Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule zurücktrat. Während 13 Jahren durfte ich diese interessante Aufgabe wahrnehmen und dabei viele wertvolle Erfahrungen und unvergessliche Begegnungen erleben. Am Schluss der HV überraschten mich die Anwesenden der neu entstandenen Gruppe Zürich/Winterthur mit einer witzigen Schnitzelbank und überreichten mir nach jeder Strophe ein liebevoll ausgewähltes symbolisches und kostbares Geschenk.

Hauptthema der Vorstandssitzung im Januar war – nebst der Vorbereitung des Lindenhofstages – die Suche nach einer Nachfolgeperson für das Präsidium der Vereinigung. Trotz intensiven Bemühungen blieben wir diesbezüglich bisher erfolglos. Als Ersatz für das nach meinem Rücktritt im Vorstand entstandene Vakuum konnten wir mit Barbara Aeschlimann ein zusätzliches Mitglied in den Vorstand wählen. Die Suche nach einer Präsidentin oder einem Präsidenten geht weiter. Bis eine Nachfolge gefunden ist, werden die beiden Kolleginnen unseres bisherigen Führungsteams, Veronika Messerli und Regula Müller, die Führung der Vereinigung gemeinsam mit dem Vorstand sicherstellen. Als letzte Aufgabe meiner Amtszeit als Präsidentin habe ich nun noch sämtliche Akten in insgesamt acht Bundesordnern abgelegt und auch elektronisch geordnet. Die Übergabe fand Ende Juni statt.

Damit ist ein wichtiges Kapitel für mich nun definitiv abgeschlossen. Zurück bleiben unvergessliche Erinnerungen und wertvolle Erfahrungen. Einmal mehr danke ich von ganzem Herzen für die kameradschaftliche Zusammenarbeit und für die wichtigen Dienstleistungen, welche vor

allem unsere Gruppenleiterinnen leisten und damit den Zweck unserer Vereinigung 1:1 erfüllen. Und ich bin zuversichtlich, dass wir bald wiederum eine Persönlichkeit finden, welche bereit ist, die Führung unserer Vereinigung zu übernehmen.

Nun beginnt für mich eine neue Phase als Mitglied unserer Vereinigung. Ich bleibe weiterhin Mitglied der Redaktionskommission des DIALOG und werde mich auch in Zukunft immer wieder an der Gestaltung unseres wichtigen Informationsorgans beteiligen. Und es ist klar, dass ich auch nach meinem Rücktritt als Präsidentin allen Vereinsmitgliedern immer und jederzeit voll zur Verfügung stehe, falls meine Hilfe oder Unterstützung benötigt wird.

Nun verabschiede ich mich mit nochmals herzlichem Dank an meine beiden Kolleginnen des Führungsteams, an alle Vorstandsmitglieder und unsere Gruppenleiterinnen, an Daniel Wietlisbach und Beat Waeber, sowie an alle treuen Mitglieder der Vereinigung.

Es freut sich auf jeden weiteren Kontakt mit Euch allen und schickt Euch viele gute Gedanken und Wünsche

*Marianne Blanc, ehemalige Präsidentin der Vereinigung
der Ehemaligen der Lindenhof Schule*

Dank der Rechnungsführerin

Liebe Mitglieder der Vereinigung und Abonentinnen des DIALOG

Ich möchte mich herzlich bedanken, für die prompten Einzahlungen des Mitgliederbeitrages und dem Abonnement DIALOG.

Ein spezieller Dank gilt all jenen, die den Betrag aufgerundet haben und uns mit der Spende helfen, all die wertvollen Aktivitäten der Gruppen und die Kosten am Ehemaligen Tag zu finanzieren!

Sehr viel Arbeit wird von den Gruppenleiterinnen und Vorstandsfrauen ehrenamtlich geleistet. Die Dankbarkeit und Freude aller Ehemaligen, die mit den Anlässen bereitet werden kann, ist sehr befriedigend.

Veronika Messerli-Künzli

Uettligen, 17. Juni 2019

Erfahrungen einer Gruppenleiterin

Marinette Feremutsch,
Gruppe Genf



Vor 15 Jahren (was? schon 15 Jahre!) habe ich die Gruppe Genf von Elsbeth Meyer-Portmann übernommen.

In den Anfängen organisierte ich die Treffen in der Cafeteria bzw. dem Restaurant in einem der drei Altersheime, in denen unsere älteren Mitschwestern wohnten. So konnten auch diese am Zvieri oder Mittagessen teilnehmen. Zurzeit ist niemand aus der Gruppe Genf in einem EMS (Etablissement Médico-Social, die französische Bezeichnung für ein Altersheim).

Leider haben uns Elsbeth und andere Schwestern für immer verlassen. So wurde aus der Gruppe ein Grüppchen; und da waren's nur noch sechs ... (an den Treffen sind wir jeweils zwei bis vier, selten mehr, Lindenblüten).

Unser Durchschnittsalter beträgt 76 Jahre (62 bis 87). Mit meinen 76 Jahren bin ich mittendrin, also Durchschnitt ...

Da nicht alle gut zu Fuss sind, können wir keine grossen Sprünge machen. Wichtig ist ja das Zusammensein zum Plaudern und um alte Erinnerungen aufzufrischen, aber auch aktuelle Themen werden lebhaft diskutiert. So organisiere ich unsere Treffen in einem geeigneten Café oder Restaurant. Für die nötigen Transporte steht uns ein «Privat-Taxi» (mein Mann ...) zur Verfügung. Öfters lade ich auch die Ehemänner ein (diese Einladung beschränkt sich auf die Teilnahme, nicht auf die Ausgaben).



Im Laufe der Jahre wurden wir zweimal mit dem Besuch unserer Präsidentin Marianne Blanc beehrt. Herzlichen Dank!

Im letzten Frühling besuchten wir bei herrlichem Sonnenschein den Botanischen Garten von Genf. Diese «Wanderung» war auch mit Stock zu bewältigen, besonders weil am Ende ein feines Zvieri auf uns wartete.

Für den Frühherbst plane ich einen Ausflug auf den Genfer Hausberg Le Salève. Per «Privat-Taxi» zur Seilbahn und an der Bergstation werden wir uns im Panoramarestaurant verwöhnen lassen.

Liebe Leserinnen und Leser, nun wisst ihr was wir in Genf so treiben und ich freue mich auf die Fortsetzung dieser sympathischen Rubrik im Dialog, um eine weitere Gruppe kennenlernen zu können.

Und ... der Vereinigung ganz herzlichen Dank für die «Subventionen»!



*Marinette
Feremutsch*

Tätigkeiten der Gruppe Zürich / Winterthur 2018

Unser erster Anlass war ein Treffen im Konradhof in Winterthur am 23. April. 23 ehemalige Lindenblüten mit Marianne Blanc nahmen am Mittagessen teil. Es war ein gemütlicher Nachmittag und ein gelungener Neustart für uns alle.

Bei sonnigem Wetter trafen wir uns am 21. September in der Au. Wir wanderten entlang dem Zürichsee bis nach Wädenswil und die geübten Frauen gar bis nach Richterswil. Auf dem Schiff trafen wir uns wieder und genossen während der anschliessenden Rundfahrt nach Rapperswil und Zürich ein feines Mittagessen nach Wahl (Riz Cazimir oder Fisch). Am Bürkliplatz in Zürich verabschiedeten wir

uns von den rund 20 zufriedenen Teilnehmerinnen.

Adventstreffen mit Weihnachtsliedern

Der letzte Anlass im Jahr fand am 7. Dezember im Restaurant des Pflegeheims im Vieri in Schwerzenbach statt. Diesmal war die Gruppe etwas kleiner. Aber die 12 Teilnehmerinnen erfreuten sich und die Bewohnerinnen nach dem feinen Mittagessen mit Liedern. Lisbeth und ich haben dazu ein hübsches Liederbuch zusammengestellt.

*Lisbeth Hofer-Moser und
Erika Zollinger-Finsterwald*

Versuch eines Dankes an die beiden ehemaligen Gruppenleiterinnen Ruth Kobel und Hanni Kehrli

Barbara Frei-Koller,
Gruppe Basel



Die von Annemarie Neyer mit akribischer Genauigkeit, gekonnt und sorgfältig gestaltete Einladungskarte hat 30 Frauen bewegt, das Ehemaligen Sommer-Gruppentreffen «beider Basel» unter dem Blätterdach der kräftigen Kastanienbäume im Garten vom Kloster Dornach zu besuchen. Es war fast wie eine Märchen-erzählung, einfach wunderschön! Kaum hörbar raschelnd, bewegten sich die Blätter der Bäume im Wind, und die Vögel trällerten und piffen mit unseren Gesprächen um die Wette. Wir tauschten Lebensgeschichten aus, plauderten miteinander, durcheinander und nebeneinander zur Akkordeon-Musik von Judith Eigenmann im Hintergrund. Das eine Wort gab das andere, und schlussendlich entstand ein farbenfrohes Patchwork-Bild aus vergangenen Erlebnissen. Erlebnisse die so aus ganz verschiedenen Gründen nie mehr in einem Spital stattfinden könnten. Kompetenzen und Verantwortungen, Hygienevorschriften in Begleitung mit Einwegmaterialien, Arbeitszeit- und Freizeitprobleme und vieles mehr hat sich seit den 50er und 60er Jahren in vielerlei Hinsicht verändert. In meinem Kopf surrte es nur noch so. Nie hätte ich geglaubt, dass meine Lindenhofzeit aus den 60er Jahren plötzlich so präsent werden könnte. Namen und Gesichtszüge glaubte ich zu erkennen,



kamen durcheinander. Viele Themen kamen aufs Tapet. Kritische Begutachtung, lustige, fröhliche, traurige oder total überfordernde Momente zogen in kurzer Zeit von der leichten Brise mitgetragen an uns vorbei.

Annemarie Neyer und ich lehnten uns, nachdem sich alle verabschiedet hatten, müde, etwas verschwitzt (es war sehr warm!) aber zufrieden und erleichtert zurück, schauten den Nachmittag noch einmal aus der Ferne an und kamen zum Schluss: es war gut so. Der Ort war idyllisch, das Essen hat gemundet, die Musikerin brachte uns sogar zaghaft zum singen, die Gespräche verliehen lebhaft, interessant und amüsant, ja sogar das Wetter spielte hervorragend mit!

Liebe Ruth, liebe Hanni, ein nochmaliges herzliches Dankeschön an euch beide für die Jahrzehnte lange grossartige Arbeit. Ab jetzt dürft ihr unsere Gruppen-Treffen einfach sorgenfrei geniessen.

Nicht zu vergessen bleibt noch ein grosses Dankeschön an all die Frauen, die den Weg zum Kloster Dornach gefunden haben, oder uns einfach in Gedanken begleitet haben.

Ohne euch alle, wäre es doch gar nicht ein so wunderbares Fest geworden!



Mitteilungen der Gruppenleiterinnen

Gruppe beider Basel

Adventstreffen
Wir treffen uns am Dienstag, 10. Dezember 2019, um 12.00 Uhr zum Mittagessen im Altersheim Käppeli in Muttenz zu einer weihnächtlichen Zusammenkunft.

Es freuen sich

Annemarie Neyer
061 301 78 45
a.neyer@sunrise.ch

Barbara Frei
061 713 08 01
freib@magnet.ch

Gruppe Emmental

Wir treffen uns am 7. November um 11.30 Uhr in der Tennishalle Burgdorf zum Mittagessen. Anmeldung bitte an Elisabeth Gugger.

Termine für 2020

Donnerstag, 12. März, 11.30 Uhr,
Mittagessen im Restaurant Hirschen in Langnau
Donnerstag, 11. Juni, 18.00 Uhr,
Nachtessen im Gasthof Ochsen in Lützelflüh

Elisabeth Gugger, Eigerweg 4, 3422 Kirchberg
034 445 42 88, 076 498 48 11
eligugger@besonet.ch

Gruppe St. Gallen

Adventstreffen bei Helene Thomé am Mittwoch, 4. Dezember 2019, nähere Angaben folgen.

Lina Rutishauser, 071 688 39 64
lina_rutishauser@bluewin.ch

Madeleine Schwizer, 079 657 65 05
Madeleine.schwizer@bluewin.ch

Gruppe Genf

Achtung Kurs 127, bitte reservieren und in der Agenda rot markieren: Im 2020 wird unser Diplom 55 Jahre alt! Um dieses Jubiläum zu feiern, treffen wir uns am Samstag, 2. Mai 2020, am Lindenhof (eine Einladung folgt Anfang 2020).

Marinette Feremutsch

Gruppe Interlaken

Adventstreffen am Donnerstag, 5. Dezember 2019, nähere Angaben folgen.

Esther Brunner, Anna Grüning

Esther Brunner, Kesslergasse 21,
3800 Matten bei Interlaken
079 281 34 33

Gruppe Bern

Wir treffen uns jeweils am 1. Dienstag im Monat ab 14.30 bis 16.00 Uhr im Restaurant Cavallo Star, Bubenbergplatz 8 in Bern. Neue Mitglieder sind immer herzlich willkommen! Nächste Termine: 6. November und 4. Dezember.

Dora Erismann, Balderstrasse 20, 3007 Bern,
031 381 56 07, dori.erismann@bluewin.ch

Susanne Hofer, Salzgässli 1, 3086 Zimmerwald,
031 819 81 26, susanne.hofer@bluewin.ch

Gruppe Thun

Wir treffen uns jeden 1. Donnerstag des Monats ab 14.30 Uhr im Tea Room Egli (Bus Nr. 1, Bushaltestelle Pfaffenbühl).

Heidi Uhlmann, Pestalozzistrasse 97, 3600 Thun,
033 222 71 63

Hauptversammlung und Lindenhofstag 2019

Daniel Wietlisbach 

Die abtretende Präsidentin Marianne Blanc stellte den Tag unter das Motto «Vergangenheit ist Geschichte, Zukunft ist Geheimnis und jeder Augenblick ein Geschenk» der deutschen Sängerin Ina Deter, und der Tag wurde denn auch von vielen als Geschenk wahrgenommen.

Ab neun Uhr stand die Kaffeemaschine im Entrée der Lindenhof Schule bereit und ein grosser Korb mit duftenden Gipfeli liess das trübe und kalte Wetter schnell vergessen. Schon bald herrschte im gefüllten Vorraum lebendige Betriebsamkeit, man begrüusste, umarmte und küsste sich, dass es eine wahre Freude war.

Schliesslich benötigte Rechnungsführerein Vroni Messerli ihre tiefste Stimmlage, um alle Anwesenden daran zu erinnern, dass in wenigen Minuten die Hauptversammlung beginnen werde.

Die Versammlung, deren Protokoll wie gewohnt im Dialog vom Frühling 2020 nachzulesen sein wird, wurde von 110 Teilnehmerinnen besucht. Sie wurde dieses Jahr natürlich auch geprägt vom Abschied von Marianne Blanc, die zum letzten Mal durch den Tag leitete. Unter Traktandum 7 informierte sie über die momentane Nachfolgeregelung und bedankte sich bei allen Anwesenden für die vielen anregenden Begegnungen in der Zeit ihrer Präsidentschaft.

Danach erschien eine Gruppe von neun Mitgliedern der Vereinigung und Marianne wurde gebeten auf einem Stuhl in Richtung Bühne Platz zu nehmen. Dort trug die Gesangsgruppe unter der musikalischen Leitung von Clownin Christine Hoppler mit ihrer Handorgel eine Schnitzelbank vor. Thematisiert wurden auf eine witzige Art Erlebnisse und persönliche Vorlieben der Präsidentin. Der Auftritt wirkte sehr stimmig, obwohl alle Sängerinnen für sich alleine den Text einüben mussten und lediglich eine einzige Hauptprobe – während des Apéros – abgehalten werden konnte (Liedtext siehe Kästchen).





Nachmittag

Wie gewohnt konnten etwas mehr Teilnehmerinnen zum Mittagessen begrüsst werden. 120 dreigängige Mittagessen wurden ausgegeben, eine Mammutaufgabe für das Personal, die einmal mehr bravurös gemeistert wurde. Streng und hektisch hatten es anschliessend auch die Verteilerinnen der begehrten Rosen für alle, die auf 50 und mehr Jahre Diplom zurückblicken konnten. Beinahe 80 leuchtend rote Bacchara-Rosen wurden von strahlenden Jubilarinnen dankbar entgegen genommen.

Das Nachmittagsprogramm stand unter dem Motto «Fokus Angehörige» und wurde von 50 engagierten Teilnehmerinnen im Grossen Konferenzraum besucht. Es ging um die pflegenden Angehörigen und man merkte schnell, dass der Anlass beinahe ausschliesslich von Expertinnen mit persönlichen Erfahrungen in diesem Themengebiet besucht wurde.

Barbara Zimmerli, Pflegefachfrau HF und Gerontologin, führte professionell durch das Thema und gab den Anwesenden mehrere Aufgaben, die in kleinen Gruppen in kurzen «Mini-workshops» erörtert wurden. Das Erarbeitete wurde anschliessend von Barbara Zimmerli aufgegriffen und unter allen Anwesenden zur Diskussion gestellt.

Aufgelockert wurde das doch eher ernste Thema durch ihren Überraschungsgast, der Musikerin Judith Eigenmann, die mit ihrem Akkordeon passende Musikstücke vortrug.

Nach anderthalb Stunden intensiven Austausches erwartete die Teilnehmerinnen um 16.00 Uhr bereits der Abschlussapéro im Entrée. Nach einem letzten Schwatz machten sie sich auf den Heimweg, inspiriert und mit aufgefrischten Erinnerungen unter ihresgleichen.



In der Kasse, die beim Ausgang des grossen Saals platziert war, fand Rechnungsführerin Vroni Messerli am Abend Spenden in der Höhe von Fr. 510.–, die der Gosteli-Stiftung überwiesen werden konnten.

Der nächste Lindenhofstag findet am Samstag, 2. Mai 2020, statt.

(Weitere Bilder sind auf der Webseite zu finden)



Lied zum Abschied von Marianne Blanc als Präsidentin der Vereinigung

«Es Bärner Meitschi so hübsch und fin,
tritt einisch eifach i Lindehof i.
Schafft flissig und fröhlich und isch denn gar,
Präsidentin vor Vereinigung vili Jahr.

Fideri fidera fiderallalaa,
drum si mir jetz ou alli da,
zum Dankschön säge der Marianne Blanc,
für alls wo si immer für us het ta.

Als Lehrerin schätze mir sie alli fescht,
dank ihrer hätzliche Art nid zletscht.
Was d Dökter us kompliziert tüe doziere,
tuet d Marianne schnäll i d Praxis transfor-
miere.

Fideri ...

Für d Marianne isch öppis immer wahr,
im Zentrum scheidet der Mensch ganz klar,
so dankt si holistisch und es isch ihre glich,
dass si denn no vo mängen belächlet wird.

Fideri ...

Wo si denn so langsam chli meh Zyt het,
liit sie nid öppe viel meh im Bett.
Jetzt isch spaziere und Joga dra,
ganz sicher beides e Stund pro Tag.

Fideri ...

So vili Hünd und Büsi sind so froh,
will d Marianne isch für sie immer do.
Sie hilft gärn immer und überall,
nur sälber Hilf anäh isch e andre Fall.

Fideri ...

So Fänschter ime Hus sin immer dräckig,
do wirsch jetz ganz eifach gar nie fertig,
drum het sie e chlineri Wohnig gnoh,
nur hets die cheibe Fänschter do immerno.

Fideri ...

Am Bahnhof z Bärn fahre vili Tram,
do wartsch jetz eifach gar nie lang.
Nur d Marianne die lauft lieber an Bäreplatz,
das blaue Bähnli isch eifach ihre Schatz.

Fideri ...

Mir wünsche dir Täg wo mit Freud sin gspickt,
gnueg Glasseheit, wens irgendwo zwicket.
Und sötttsch denn doch mol e Taucher ha,
legsch d Nase a und luegsch di im Spiegel a.

Fideri ...

*(Melodie «Es Burebüebli man i nid»,
neuer Text von Christine Hoppler)*

Jahresbericht 2018 der Präsidentin zum Vereins- jahr Mai 2018 – Mai 2019

«Am Ende wird alles gut ...
und wenn es noch nicht gut
ist, dann ist es auch noch
nicht das Ende.»

Oscar Wilde

Das Vereinsjahr Mai 2018 – Mai 2019 verlief für unsere Vereinigung durchaus positiv. Es war unser erstes Jahr der Zusammenarbeit mit Daniel Wietlisbach, dem Redaktor unserer Zeitschrift DIALOG, sowie mit Beat Waeber, dem Fachmann für die Bewirtschaftung unserer Homepage. Die beiden Kollegen waren rasch integriert und unsere Zusammenarbeit verlief von Anfang an problemlos. Unser wichtiges Informationsorgan DIALOG wird weiterhin sorgsam und professionell konzipiert und Daniel hat uns vorgeschlagen, künftig auch das Layout der Zeitschrift zu übernehmen, wofür bisher die Firma «Giessform» beauftragt war. Dies bringt uns Einsparungen von Fr. 1000.– pro Jahr!

Hauptthema der zweimonatlich stattfindenden Sitzungen mit Veronika Messerli und Regula Müller war mein Rücktrittsentscheid auf Ende dieses Vereinsjahres, sowie die Suche nach einer Nachfolge für das Präsidium. Der Entscheid meiner beiden Kolleginnen, die Führung unserer Vereinigung solange gemeinsam mit den Vorstandsmitgliedern wahrzunehmen, bis eine Nachfolgeperson gefunden sei, gewährleistet die sichere Fortführung aller Vereinsaufgaben und ist eine grosse Beruhigung für mich. Mit der Aufstockung des Vorstands durch ein weiteres Mitglied werden wir meinen Rücktritt vorläufig ausgleichen.

Auch unsere Gruppenleiterinnen werden immer älter und die Frage nach Ersatz bei einem altersbedingten Rücktritt wird vermehrt aktuell. Erfolgreich lösten dieses Problem die auf Ende dieses Vereinsjahrs zurücktretenden Leiterinnen der Gruppen Baselstadt und Baselland: Mit Barbara Frei und Annemarie Neyer fanden sie rechtzeitig ihre Nachfolgerinnen und die beiden motivierten Kolleginnen nahmen bereits an der Gruppenleiterinnen-Zusammenkunft vom November teil.

Wichtige Ereignisse im Berichtsjahr betreffend den Stiftungsrat und die Lindenhofgruppe

Unsere Kontakte mit der Stiftung Lindenhof fanden auch im vergangenen Vereinsjahr 2018/19 immer wieder statt. Marc Friderich, der Geschäftsleiter der Stiftung, orientierte uns über aktuelle Entwicklungen und ermöglichte uns auch den Zugriff zum «Newsletter», dem Kommunikationsorgan der Lindenhofgruppe. Für das Budget 2019 der Stiftung Lindenhof ist wiederum ein positives Ergebnis vorgesehen. Geplant sind massgebliche Beiträge an die Finanzierung von Lehre und Forschung. Bereits 2018 hat die Stiftung eine Forschungs-AG gegründet, welche die vielfältigen Aktivitäten der Lindenhofgruppe in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Ausbildung unterstützt. Vorgesehen ist ferner die Ausdehnung des ambulanten Bereichs innerhalb der Lindenhofgruppe mit dem Ziel, vermehrt ambulante Operationen durchzuführen. Auf Juni 2019 ist die ISO-Zertifizierung der Lindenhofgruppe geplant. Im Stiftungsrat ist per Ende 2018 Dr. iur. Dieter Weber zurückgetreten. Neu in den Stiftungsrat wurde per 1. Januar 2019 Dr. med. Theo Rieder gewählt. Dr. Rudolf Stämpfli ist seit dem 1. Januar 2019 zweiter Vizepräsident.

Am 16. Oktober 2018 durfte ich als Vertreterin unserer Vereinigung an einem von der Stiftung Lindenhof organisierten Jubiläumsanlass teilnehmen: die eindruckliche Feier galt dem 100. Geburtstag von Prof. Dr. Maurice E. Müller sowie dem 110-jährigen Bestehen der Stiftung Lindenhof.

Informationen aus dem Vorstand

Wie üblich fanden im Berichtsjahr zwei Vorstandssitzungen statt: im Oktober 2018 und im Januar 2019. Hauptthemen waren dabei die Planung des Lindenhoftages 2019 sowie natürlich die Frage des Ersatzes nach meinem Rücktritt. Zum Glück haben wir einen eingespielten, tragfähigen Vorstand. Damit ist die Führung unserer Vereinigung auch bei einem temporären Vakuum im Präsidium gewährleistet. Ende Jahr orientierte uns Dori Erismann über ihren Rücktritt als langjährige Revisorin sowie als Gruppenleiterin. Für die Übernahme ihrer Aufgabe als Revisorin hat Dori Erismann bereits einen Ersatz gefunden: Katharina Gerber wird diese Aufgabe künftig übernehmen.

Aktivitäten der Gruppen

Auch im Vereinsjahr 2018 – 2019 nahm ich in meiner Rolle als Präsidentin an Anlässen folgender Gruppen teil: Gruppe Lausanne (bei einem am Holzfeuer im Garten der Gastgeberin Gertrud Montoya gezauberten Mittagessen), Gruppen Bern, Interlaken / Thun / Simmental, Luzern, Thurgau, Zürich / Winterthur, Baselland und Baselstadt. Neu beteiligen sich nun auch die Mitglieder des Vorstands an den Besuchen von Gruppenanlässe und übermitteln damit unseren Gruppenleiterinnen die verdiente Wertschätzung für ihr wichtiges und für unsere Vereinigung zentrales Engagement. Vreni Oppliger

besuchte die Gruppen Interlaken und Emmental und Regula Müller die Gruppe Aargau.

Mitgliederbestand

Der Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 1'184 Mitglieder. Im Vereinsjahr Mai 2018 –2019 wurden uns 9 Todesfälle gemeldet. Seit Mai 2018 traten 13 Ehemalige als Neumitglieder unserer Vereinigung bei.

Dank

Auch dieses Jahr gilt mein Dank vor allem dem Vorstand und insbesondere unseren Gruppenleiterinnen, welche im vergangenen Jahr einmal mehr eine grossartige Freiwilligenarbeit leisteten und damit zu 100% zur Umsetzung des Zwecks unserer Vereinigung beigetragen haben! Aber auch allen Mitgliedern der Vereinigung danken wir herzlich für ihre Treue unserer ehemaligen Lindenhof Schule gegenüber.

Bravo – fahren wir weiter so!

Marianne Blanc, Präsidentin der Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule Bern

Geburtstage Ehemalige

Wir gratulieren herzlich zum bevorstehenden Geburtstag im Halbjahr November 2019 – April 2020

Zum 99. Geburtstag

Gerber-Thomann Rosa	85	Leissigenstr. 30	3704 Krattigen	10.11.20
Fausch-Sieber Hedwig	84	Plattenstr. 20	4934 Madiswil	26.02.21

Zum 98. Geburtstag

Boxler-Wichert Elfriede	86	Speerstr. 28	8805 Richterswil	08.12.21
-------------------------	----	--------------	------------------	----------

Zum 97. Geburtstag

Cassani Emmi	102	Wiesliacher 30	8053 Zürich	05.12.22
Proudfoot-Gygax Elisabeth	89	100 Ormonde Crescent	Glasgow G44 35W	14.03.23

Zum 96. Geburtstag

Gertsch-Tschirren Susy	90	Dorfplatz 6	3293 Dotzigen	11.03.24
------------------------	----	-------------	---------------	----------

Zum 95. Geburtstag

Schär-Huber Lisette	98	Altersheim Grünau	8370 Sirnach	09.02.25
---------------------	----	-------------------	--------------	----------

Zum 90. Geburtstag

Felber-Steffen Ruth	113	Stettbachstr. 32	8051 Zürich	13.12.29
Baumgartner Hanna	105	Worbstr. 296/310	3073 Gümligen	18.01.30
Pfistner-Neuenschwander Heidi	103	Holligenstr. 101/42	3008 Bern	22.01.30
Beutler-Haldimann Gertrud	105	Junkerweg 4	3510 Konolfingen	14.02.30
Aeschbacher-Hartmann Berta	107	Roggenburgstr. 27	4055 Basel	23.02.30
Marbot-Kaufmann Elisabeth	106	rue de la Mèbre 8	1020 Renens	25.02.30
Affolter-Probst Heidi	108	Bahnhofstr. 13	3270 Aarberg	07.04.30
Eckert Gisela	104	Sommergasse 29	4056 Basel	18.04.30

Zum 85. Geburtstag

Moser-Müller Hanni	113	Dorfstr. 33B	3661 Uetendorf	16.12.34
Lenherr-Gubler Doris	113	Ifangstr. 29 Haus A	8153 Rümlang	03.01.35
Balsiger-Peter Doris	110	Landorfstr. 21	3098 Köniz	11.01.35
Bürklin-Nussbaum Therese	110	Rigiweg 10	4665 Oftringen	10.02.35
Keller Mey	114	Mittlere Strasse 24	4056 Basel	07.03.35
Wiesmann-Brun Gabi	115	Melchiorstr. 23/166	3027 Bern	15.03.35
Hofer Ida	117	Heckenweg 53	3007 Bern	15.04.35
Hug Margreth	111	Kirchbühlweg 42	3007 Bern	29.04.35

Zum 80. Geburtstag

Landmann-Vonrüti Elsa	121	Austr. 63	3612 Steffisburg	24.11.39
Fuhrer-Gassler Rosmarie	136A	Chasseralstr. 33	3063 Ittigen	29.12.39
Aenishänslin-Ceresola Anita	120	Küngelbrunnenweg 10	4410 Liestal	23.01.40
Beesley-Füllemann Käthi	120	Aumattweg 22	3032 Hinterkappelen	07.02.40
Stebler-Schneider Heidi	120	Nordstr. 10	5032 Rohr AG	07.02.40
Furler-Brassel Ruth	120	Schönenstr. 44	8803 Rüschlikon	12.02.40
Stucki Elisabeth	120	Sennweg 17	3012 Bern	29.02.40
Eichenberger Heidi	120	St. Alban-Rheinweg 156	4052 Basel	12.03.40
Linder Dora	120	Trogenstr. 5	3653 Oberhofen	08.04.40
Ryser Elisabeth	129	Mühlacher 2	3256 Dieterswil	08.04.40

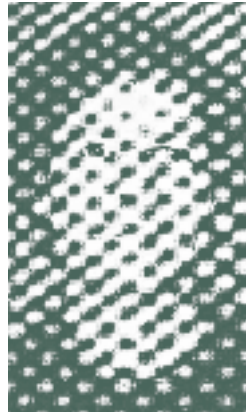
Todesfälle Ehemalige

Favre-Marti Lydia	103	Hallwylstr. 24	3000 Bern 6	11.01.17
Itani-Laubacher Monika	122	Ostring 52	8105 Regensdorf	07.07.18
Meili-Winkler Susanne	118	unt. Schleifestr. 1	8400 Winterthur	28.07.18
Kuster-Frei Liselotte	124	Eichholzstr. 29	9436 Balgach	14.12.18
Leemann-Grüniger Beatrice	130	Erlenweg 6	4800 Zofingen	14.01.19
Huber-Schätzli Liselotte	102	Chrusch 1	7503 Samedan	24.01.19
Thalmann Annemarie	107	Kurhaus Halteneegg	3625 Heiligenschwendi	03.02.19
Koelbing-Steiger Veronika	101	St. Alban-Vorstadt	4052 Basel	07.03.19
Kuhn Elisabeth	109	Bernstr. 45	3360 Herzogenbuchsee	09.04.19
Keita-Räz Marianne	124	av. De Rolliez 19	1800 Vevey	19.04.19
Christen Therese	127	Lilienweg 7	3098 Köniz	17.06.19
Wanner-Arnaud Juliette	TZ7	B. R. Mingerstr. 4	3054 Schüpfen	03.09.19



Brosche Nummer 0001 ...

Als ich im Jahr 1974 aus der Heimat USA mit meiner Schweizer Frau erstmals in die Schweiz kam, wollte ich zunächst durch praktische Arbeit die deutsche Sprache lernen. Die Tante meiner Frau, eine pensionierte Rotkreuz-Schwester, hat mir vom Lindenhof erzählt und gab mir den Anstoss, mich im Lindenhofspital zu melden.



So kam es, dass ich während mehreren Monaten auf der Abteilung 1A als Hilfspfleger arbeitete. Dadurch vertiefte ich meine Deutschkenntnisse und lernte den Beruf der Krankenpflege kennen.

Ende 1974, als der Lindenhof soeben 75 Jahre gefeiert hatte, meldete ich mich in der Schule. Ich suchte einen Sozialberuf und wollte Krankenpflege lernen. Nach meiner Anfrage merkte ich, dass ich wohl etwas naiv war: Männer waren bis dahin in der Schwesternschule unbekannt.

Meine Anmeldung und vermutlich jene einiger anderer Männer lösten in der Schwesternschaft eine rege Diskussion aus. Je nach Anschauung wurde die Vorstellung, Männer in die Schule aufzunehmen, negativ (was gäbe es für eine Sonntagstracht für sie?) oder positiv (sie wären sicher eine wertvolle Hilfe beim Heben der Patienten) empfunden.

Eines Morgens kam eine skeptische Schwester, um mir bei der Arbeit zuzuschauen. Nach einer Weile fand sie, ich könne Betten fast so gut wie eine Frau frisch beziehen.

Im Herbst 1975 starteten wir: die erste gemischte Klasse! Wir waren drei Männer. Bei unserer Diplomierung im Herbst 1978 wurde die Anschrift auf der Brosche – wohl allein für die Männer – geändert. Anstelle von «inter arma

Alan Jennings, Wabern BE,
27. 3. 1946 Kurs 153B, Diplom 1978



caritas» stand «per humanitatem ad pacem». Auf jeden Fall trägt meine Brosche die Nummer 0001.

Zwei Jahrzehnte später bin ich immer noch froh, diesen Beruf gewählt zu haben. Als Stationsleiter der Langzeitpflege schätze ich, dass der Pflegeberuf mich auch als Mann gleichzeitig in den Bereichen Kopf, Herz und Hand fordert und fördert.

Text aus «Lebensblätter 1899 – 1999»

Lebensblätter 1899 – 1999

20 Jahre ist es her, da feierte die Lindenhof Schule 100-jähriges Jubiläum. Zu diesem Fest wurde das Buch Lebensblätter gedruckt, Erzählungen und Erinnerungen von Ehemaligen der Schule. Das Buch begeistert mich noch heute und all die Geschichten sind so spannend und kurzweilig, dass ich gerne einige im Dialog wiedergeben möchte. Die Auswahl der Geschichten ist willkürlich.

Vroni Messerli-Künzli



Christina von Schweden

Christine Hoppler, Bloggerin
(choppler48.wordpress.com)



Zu Christina von Schweden fühle ich mich irgendwie ein wenig hingezogen oder verwandt.

Sie ist 1626 in Stockholm als Tochter des Königs geboren, und 1689 gestorben. Am Anfang hält man sie für einen Jungen, man erwartet ja einen Kronprinzen, bis herauskommt, dass sie ja ein Mädchen ist.

Bei mir, 1948, hat man auch einen Bub erwartet, und darum den Namen Christian ausgesucht. Als ich dann eines Morgens zu Hause zur Welt komme, bin ich halt ein Mädchen und bekomme den Namen Christine. Mein armer 10-jähriger Bruder muss an diesem Morgen ohne Hosenträger zur Schule, weil niemand Zeit für ihn hat, und dann dauernd seine Hose halten.

Aus mir wird dann aber ein Chrischteli, was mich in der Schule zunehmend stört. So beginnt ein grosser Kampf, vor allem mit den Lehrerinnen und Lehrern. Die Turnlehrer gehen inzwischen zu Knorrli über, weil ich sie ohne zu wollen immer wieder zum Lachen bringe. Turnen und Singen sind meine absoluten Lieblingsfächer. Bei der Turnlehrerin Frölein Regentropf muss ich soweit gehen, dass ich ihr drohe: «Wenn si mir no ei Mol Chrischteli sage, sag ich ihne Frölein Rägeträpfli.» Und es kommt soweit. Sie gibt mir einen Befehl mit Chrischteli und ich antworte «jo Frölein Rägeträpfli». Dann klappt es.

Christina von Schweden wird wie ein Junge erzogen und zum Kronprinzen ausgebildet. Sie lernt reiten und jagen und legt wenig Wert auf aufwändige Kleider.

Ich kann mich gut erinnern, dass ich als Kind im Sunntigröckli über einen hohen Gartenhag kletterte, weil mein Ball hinüber geflogen ist, was dem Röckli nicht so gut tut und ein Donnerwetter von Seiten meiner Mutter auslöst. In diesen Sunntigröckli fühle ich mich nie wohl.

Mit 18 Jahren muss dann Christina von Schweden den Thron übernehmen, weil ihr Vater bei einer Schlacht fällt als sie fünf Jahre alt ist. In ihrer Regierungszeit baut und kauft Christina Bibliotheken und sie ist dem Theater sehr zugehen. Die Theaterkultur erlangt in ihrer Zeit grosse Bedeutung. Sie holt Balletgruppen, Musiker und Musikerinnen an den Hof und unterhält eine Hofkapelle.

Ich trete mit 19 Jahren in die Schwesternschule Lindenhof in Bern ein. Wir Erstsemestler dürfen die ganze Lindenhofgemeinde am Weihnachtsfest unterhalten, und ich spiele mit Leidenschaft Theater. Dazu leihe ich mir vom Stadttheater Herrenkleider und eine Perücke aus. Ich spiele einen Direktor, was mir bei meinen Kolleginnen spontan den Namen «Charles» einträgt. Ab da bin ich in meinem Kurs und bei meinen Freunden aus dieser Zeit bis heute der Charly.



«Die Natur macht die Frauen verschieden – die Mode macht sie gleich.»

Christina von Schweden



Elisabeth Wenger Tschanz inmitten ihrer Kolleginnen von Kurs 133 (hinterste Reihe, Mitte)

Elisabeth Wenger Tschanz – Zufall, Fügung, Glück, Schicksal

Elisabeth Wenger Tschanz
mit einer Einleitung von Veronica Burri



Willig den Beruf der Krankenschwester zu erlernen, besuchte ich mit über 40 anderen ebenso wissbegierigen jungen Frauen im Spätsommer vor über 50 Jahren den Lindenhof. (Wir waren der letzte grosse Kurs, später wurden die Kurse geteilt.) Jede von uns, auf ihre Art, eine Persönlichkeit.

Einen speziellen Draht fühle ich zu Elisabeth Wenger Tschanz und bat sie nun selber über ihr eigenes Leben zu schreiben. Viel Vergnügen beim Lesen ihres persönlichen Porträts:

Kürzlich, beim Ausmisten von Schubladen (eine typische Alterstätigkeit?), kam mir ein kleines Foto zwischen die Finger, schwarz/ weiss, zerknittert, mit Klebstreifen geflickt. Zu sehen darauf sind Paolo, ich, beide mit einem Cervelatstecken an einem Waldfeuerchen. Es wird auf einer Schulreise gewesen sein. Ich bin auf dem Bild zehnjährig, sehe sehr fröhlich aus, meine Zukunftspläne stehen fest: ich will Krankenschwester werden und ich will später Paolo, den Italiener mit den schönen, dunklen Augen, heiraten.

Bewahrheitet hat sich nicht alles, Paolo verlor ich aus den Augen, ab der Sekundarschule waren wir nur noch Mädchen in der Klasse – aber Krankenschwester bin ich geworden, oder, wie es nun korrekt heisst, Pflegefachfrau.

Meine Mutter hatte andere Pläne für mich – sie suchte (ohne mein Wissen) sogar eine Lehrstelle, kaufmännische Angestellte war ihre Berufsvorstellung. Vielleicht graute ihr vor der Tatsache, dass ich zuerst achtzehnjährig werden müsse, um im Lindenhospital (das war meine klare Zielvorgabe), die Ausbildung starten zu können.

Zwar wäre ich gerne weiterhin zur Schule gegangen, aber das elterliche Veto (knappe Finanzen in einer Arbeiterfamilie) schloss diesen Weg aus. Ausserdem zählten damals für die Ausbildung praktische Lebenserfahrungen ebenso viel wie eine Matura heute. Also ein Haushaltlehrjahr bei einer Familie mit vier Kindern, gehobenes Milieu, grosse Villa mit Swimmingpool, ein

Lehrabschluss, der mich als befähigt auswies, einen Haushalt zu führen. (Leider hat sich das bei meinen eigenen Haushaltungen nie so richtig ausgewirkt.) Anschliessend «jeune fille» in Neuenburg, zwei kleine Kinder und Französischstunden bei Madame, nach einem halben Jahr zügelte die Familie samt mir nach Lugano, ab da Italienischstunden bei der Signora. Und auch das dritte Jahr vor Lehrbeginn arbeitete ich bei einer Familie in Bern, morgens im Haushalt mit drei kleinen Kindern, nachmittags als Hilfe in der urologischen Praxis des Mannes. Strenge Jahre mit einer lächerlich kleinen Entlohnung.

Soviel weibliche Lebenserfahrung reichte dann aus, um im Herbst 1965 im alten Lindenhospital die Ausbildung anzufangen, ausgerüstet mit kniebedeckenden, massgeschneiderten Schürzen und einem unsäglichen Schleier aus Baumwollstoff, den man morgens mühevoll mit Haarklammern festmachte. Dieser Schleier war eine Art Hauptprobe, ob man sich dem recht strengen Diktat und den Regeln des Spitalalltages würdig erweisen würde. Vor und nach dem Schulunterricht erledigte man unter den wachsamen Augen der Abteilungsschwester kleine Pflegearbeiten. In der Schule gaben sich Schwester Fina und Schwester Esther alle erdenkliche Mühe, uns zu verantwortungsvollen Pflegenden zu erziehen, mit Respekt vor den Herren Ärzten (an Ärztinnen erinnere ich mich nicht) und Respekt vor dem Schweizerischen Roten Kreuz.

Dreissig Jahre später besuchte ich in Genf im Auftrag einer Berner Tageszeitung im Internationalen Rotkreuz- und Halbmondmuseum die Sonderausstellung «ni bonne, ni nonne» (weder Dienstmädchen noch Klosterfrau). Zu sehen waren über 500 Dokumente aus der Zeit von 1900 bis 1930: Postkarten, Fotos, Plakate, Zeichnungen, Gemälde, Uniformen – alles in mühsamer Kleinarbeit auf der ganzen Welt zusammengetragen. Ich schrieb einen ganzseitigen Zeitungsartikel über den Pflegeberuf anfangs des 20. Jahrhunderts. «Lichtgestalten, gar mit Engelsflügeln versehen» lautete der Titel und passte somit bestens zum damaligen – vorwiegend von

Männern entworfenen – Berufsbild der Krankenschwestern.

Nun, ich kann sagen, dass mein Start in das Berufsleben sicher weniger antiquiert war, dennoch kommen mir jetzt die Worte «Zucht und Ordnung» in den Sinn. Nach einem halben Jahr wurde der Schleier gegen die unpraktische Schwesternhaube ausgewechselt. Dr. Sturzenegger unterrichtete uns in Chirurgie, Dr. Schmid traktierte uns mit der Inneren Medizin, Dr. Rageth war zuständig für Frauenheilkunde. Nach dem Diplom wurde die steife Schwesternhaube

die Hinterhöfe und die Treppen des Mattequartiers an der Aare kennen. Traf kranke und alte Menschen in schlecht unterhaltenen, stickigen, düsteren Wohnungen – aber alle mit dem Wunsch im Herzen, daheim bleiben zu können. (Mittlerweile ist die Matte ein In-Quartier geworden.)

Meine Stellvertretung war zu Ende und ich wechselte in die Gemeindekrankenpflege in eine noble Vorortsgemeinde, besuchte nun kranke und alte Menschen in schicken Wohnungen und Villen mit riesigen Gärten. Aber auch hier stand

«Soviel weibliche Lebenserfahrung reichte dann aus, um im Herbst 1965 im alten Lindenhospital die Ausbildung anzufangen.»

mit dem roten Lindenhofbändel geschmückt und glücklicherweise verschwand dieser kuriose Kopfschmuck nach ein paar Jahren.

Was den kleinen Nachteil hatte, dass man nun Berufskolleginnen nicht mehr auf den ersten Blick ihrem Ausbildungsspital zuordnen konnte.

Oh, jetzt bin ich abgeschweift – also zurück ins Inselspital (der Neubau war erst kurz vorher fertig gebaut worden), wo ich als Diplomierete auf der HNO arbeitete. Am 21. Juli 1969 als Nachtwache, zwischendurch mit einem Ohr am Radio, um die erste Mondlandung nicht ganz zu verpassen. Ein Jahr später, wieder auf der Nachtwache, lernte ich meinen Mann kennen, er machte bei einem Schwerkranken Sitzwache (beliebter Zusatzverdienst für Studenten) ich brachte ihm einen Kaffee und fragte am Morgen, ob wir mal zusammen ins Kino wollen.

Den Kinoeintritt habe ich selber bezahlt und ein paar Monate später haben wir geheiratet. Ich übernahm eine Stellvertretung als Gemeindegeschwester (heutige Spitex) in der Berner Altstadt. Dort lernte ich die Gassen und Gässchen,

immer der Wunsch im Vordergrund, zu Hause bleiben zu können. Mit den Ärzten hatte ich eher einen schweren Stand, in einigen Köpfen geisterte mir gegenüber noch «bonne und nonne» herum. Aber die Arbeit mit all den verschiedenen Menschen hat mir gefallen, manchmal putzte ich nebenbei schnell ein Badezimmer, brachte den Rasierapparat zur Reparatur oder besorgte in der Apotheke Medikamente. Ui, wenn ich da an heutige Zeiterfassungsmethoden und Abrechnungsvorgaben denke ... Mein Chef war der Amtsvormund der Gemeinde und er hatte keine Ahnung von Krankenpflege.

Soweit wäre alles gut gegangen, wenn ich nicht schwanger geworden wäre, was mein Arbeitgeber beim ersten Mal noch augenrollend akzeptierte. Beim zweiten Mal, drei Jahre später, zitierte mich der Gemeindepräsident in sein Büro und kanzelte mich ab, entweder sei man berufstätig oder Mutter ... (während ich dies schreibe, findet gerade der zweite grosse Frauenstreik statt).

Etwas zusammengestaucht war ich schon, aber jetzt hiess es «avanti diletanti». Mein Mann

hatte sein Studium beendet, bestritt nun das Familieneinkommen und meine beruflichen Tätigkeiten reduzierten sich auf Ferienstellvertretungen in der chirurgischen Poliklinik im Inselspital in Bern.

Wir wohnten in einem alten, grossen Haus mit einem riesigen Garten. Nach den zwei Buben kamen noch zwei Mädchen zur Welt. Und: «wir haben 37 Haustiere» schrieb meine Tochter stolz in einem Schulaufsatz. In unserer Wohn-gemeinde gründete ich eine Stillgruppe, wo wir Frauen uns gegenseitig unterstützten bei Still-problemen und Kleinkinderfragen. Dazu kam später noch eine Gruppe für Mütter, die sich mit Legasthenieproblemen ihrer Kinder herum-schlagen mussten. Diese Selbsthilfegruppen waren mir ein grosses Anliegen, denn sie befähigen Menschen, Problemlösungen zu finden oder zu fordern.

Mittlerweile war es 1982 geworden, wir freuten uns auf unser fünftes Kind. Die Geburt des Büb-leins endete katastrophal, unstillbare Blutung, ein Arzt, der den Kopf und die Übersicht verlo-ren hatte ... Mein Mann bestellte mit dem Ein-verständnis der Anästhesistin eine Ambulanz, Transport vom (alten) Frauenspital auf die Chir-urgie im Inselspital, wo ein schnellst entschlos-sener Chirurg die Blutungsquelle fand und so, zusammen mit der brillianten Anästhesistin, mein Leben rettete.

Für mich war es eine Nahtoderfahrung. Ein Ge-fühl, das mir auch heute noch sehr gegenwärtig ist, ein spiralförmiger Tunnel mit einem hellen Licht, alles still, unendlich friedlich, eine Art Auflösung. Ich weiss, dies lässt sich vielleicht erklären durch allerlei biochemische Vorgänge in meinem Gehirn – für mich ist und bleibt es eine Erfahrung, die mir Gelassenheit und Zuver-sicht schenkt, wenn ich an das Thema sterben denke. Ein Riesenglück war auch, dass sich die Befürchtungen nicht bewahrheiteten, ich könnte durch die Massentransfusionen und die verab-reichten Gerinnungsmittel mit HIV infiziert wor-den sein.



Was von dieser Erfahrung blieb, ist eine grosse Dankbarkeit gegenüber Ärzten, Ärztinnen und dem Pflegepersonal. Und ebenfalls ein grosses Verständnis für Patienten und Angehörige, deren Sorgen und Ängste ich nun noch besser nachvollziehen konnte.

Einige Jahre später bin ich nämlich wieder eingestiegen in meinen Beruf. Mein Mann weilte damals für mehrere Monate zuerst in Namibia, später in der Westsahara. Die Schweiz stellte für die dort stationierten UNO-Friedenstruppen das medizinische Personal. Aus dieser Zeit existieren Ordner voller Briefe, Tagebücher, schrieben doch ich und die Kinder täglich an den weit entfernten Vater. Ich erzählte jeweils ausgiebig von unserem Familienalltag, berichtete aber auch, dass ich eine Teilzeitstelle in einem Pflegeheim für schwer und schwerst Pflegebedürftige an-treten werde oder dass wir einen zweiten Hund hätten, weil der so dringend einen Platz benötigte.

Nach den Afrikaeinsätzen wechselte mein Mann seinen Beruf und arbeitete als Redaktor bei der Tageszeitung «Der Bund» – vorwiegend zuständig für die Seiten Wissenschaft und Gesundheit. Und so kam ich unverhofft zu einer weiteren Beschäftigung: dem Schreiben. Mein Mann sollte ein Porträt über eine 102-jährige Frau schreiben, die gerne aus ihrem Leben erzählen wollte. Er schob das Treffen vor sich her, worauf ich sagte, er warte so lange, bis die Frau gestorben sei. «Mach du es doch» war seine Antwort, er habe im Moment keine Zeit.

Das musste man mir nicht zweimal sagen, ich verbrachte einen Tag mit der alten Dame, verfasste eine Seite mit ihrer Lebensgeschichte, und von da an schrieb ich im Lauf der nächsten zehn Jahre zahlreiche Artikel, vorwiegend zu medizinischen und sozialen Themen.

Dass ich dann gar eine Auszeichnung (und ein Preisgeld) für einen Artikel erhielt, war mir schon fast zu viel des Guten.

Nach sechs Jahren im Pflegeheim wechselte ich wieder in die Akutpflege, was einigen Aufwand an Weiterbildungen erforderte. Umso mehr, als ich in einem Privatspital eine Teilzeitstelle im Kinderaufwachraum übernahm. Alltagserfahrungen mit Kindern und deren Eltern besass ich ja reichlich, das spezielle Wissen in Kinderchirurgie und Kinderkrankenpflege habe ich mit Kursen, Lesen von Fachbüchern und Fragen an Fachleute immer wieder aktualisiert. «Deine Nerven möchte ich haben» lachten manchmal die Kolleginnen, wenn ich mit schreienden Kindern und nervösen Eltern (die waren im Aufwachraum dabei) zurechtkommen musste. (In spezieller Erinnerung sind mir Nachblutungen nach Tonsillektomien!) Da waren die Einsätze im Erwachsenen aufwachraum schon fast entspannend.

Und dann kam das Jahr 2000. Wir waren in Südfrankreich in den Ferien, in unserem lieben, alten Dorfhaus, das wir zwanzig Jahre vorher für wenig Geld gekauft hatten. Das Haus war 300-jährig, über 25 Jahre lang unbewohnt gewesen und dementsprechend verwahrlost. Das Dach mussten wir machen lassen, den Rest haben wir weitgehend selber renoviert. Die Kinderstrichen Wände, leerten Estrich und Keller, die knietief mit Gerümpel bedeckt waren.

Als Belohnung für uns alle gab es herrliche Badeplätze am nahegelegenen Fluss, manchmal wilde Kanufahrten oder lange Wanderungen durch die Cevennen – und bei allen immer wieder Freude, wie sich die Räuberhöhle in ein richtiges Zuhause verwandelte.

Mein Mann hatte sich sehr auf diese Ferien gefreut, mit zahlreichen Büchern im Gepäck, die er lesen wollte. Mitten in der Nacht weckte er mich wegen unerträglichen Schmerzen in der Brust. Ich dachte an einen Herzinfarkt, rief über die Nummer 15 den Notfalldienst an. Zum Glück fand die Ärztin aus dem Nachbardorf unser Haus in der Dunkelheit, helfen konnte sie auch nicht und so brachte die Dorfambulanz meinen

Mann ins etwa 40 Kilometer entfernte Regionalspital. Ich konnte mitfahren, auf der Notfallstation wurde ein Schmerzmittel verabreicht und am Morgen wurde mit den Untersuchungen begonnen. Am nächsten Tag kam ein Arzt herein, setzte sich auf den defekten Besucherstuhl, schwenkte einige Röntgenbilder und sagte, da sei ein grosser Lungentumor, Verdacht auf Metastasen, hoffnungslos, wir sollen den Rücktransport in die Schweiz organisieren. Dann klingelte sein Handy und weg war er.

Mein Mann sagte: «An Ostern bekomme ich diese grausame Diagnose und an Weihnachten werde ich sterben». Genau so war es.

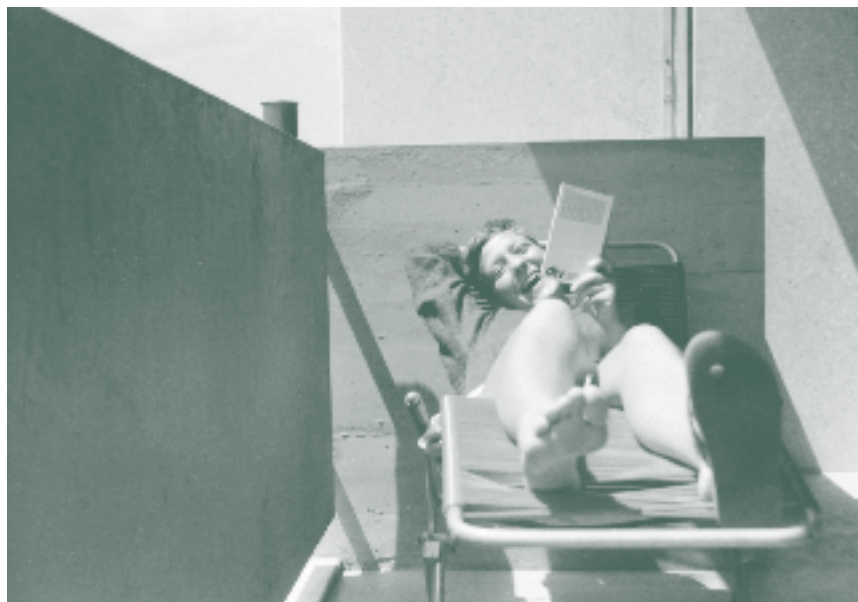
Wenn jemand sagt, der Boden sei unter seinen Füssen weggerutscht, verstehe ich ganz genau, was damit gemeint ist und wie sich das anfühlt.

Ich hatte meinen wunderbaren Mann verloren, die Jungen ihren unternehmungslustigen, stets gut gelaunten Vater. Masha Kaleko, die polnische Dichterin, schrieb es so treffend: «... bedenkt – den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben ...»

Ja, das mussten wir alle lernen, trauern und trotzdem weiterleben. Die Jungen waren zwar alle erwachsen, aber vier von ihnen steckten noch in einer Ausbildung oder in einem Studium.

Die Weiterbildung in «Psychosoziale Gesundheitsförderung» – ein Lehrgang in Zusammenarbeit von Lindenhofspital und Uni Bern – brachte mich auf die Idee, zwei Selbsthilfegruppen für Angehörige von an Krebs Erkrankten oder an Krebs Verstorbenen zu gründen. Die Krebsliga Bern unterstützte mein Vorhaben – übrigens besteht die Gruppe für Angehörige, die jemanden durch eine Krebserkrankung verloren haben, nach 17 Jahren immer noch, allerdings längst nicht mehr unter meiner Leitung.

Und wie es so geht, folgte auf die Idee mit den Selbsthilfegruppen die Idee, über die Erfahrun-



gen von Angehörigen ein Buch zu schreiben. Das Thema Angehörige hatte mich schon lange vorher beschäftigt, denn oft sind sie es, die bei Krankheit, Behinderung oder Alter die grössten Belastungen mittragen. Weibliche Interviewpartnerinnen für die vielfältigen Lebensgeschichten fand ich problemlos. Männern schien es schwer zu fallen, über solche Erfahrungen zu sprechen. Bis ich in der NZZ am Sonntag den Leserbrief eines Mannes las, dessen Frau nach einer langen Krebserkrankung gestorben war. Er schrieb, dass man statt Autorennfahrern besser den Palliativstationen einen Pokal überreichen sollte. Ich fragte per Brief, ob er an einem Interview interessiert wäre. Ein paar Wochen später trafen wir uns in Zürich, dann in Bern, wieder in Zürich, usw. 2004 erschien das Buch «... und falls dir Krebs Angst macht ...» 2008 liess ich mich mit 62 Jahren pensionieren, zog zu meinem Leserbriefschreiber in die Region Zürich. Kein ganz einfacher Schritt, sich noch einmal auf eine neue Beziehung, eine neue Liebe, einzulassen. Aber wir haben es geschafft, dass sowohl seine als auch meine Kinder und die zahlreichen Enkel mit all den Veränderungen gut zurechtkommen.

Wenn ich hier auf mein 73-jähriges Leben zurückblicke, war sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich ganz vieles ein Zufall, eine Fügung, ein Glück oder auch Schicksal. Vielleicht auch, weil ich jeweils ohne langes Wenn und Aber etwas anpacke – oder es eben sein lasse.

Nun ist dieser Rückblick irgendwie zu lang geworden: Ob ich nicht doch besser am heutigen Frauenstreik teilgenommen hätte, statt hier Selbstbespiegelung zu betreiben? Aber ich selber lese und höre gerne die Lebensgeschichten von Mitmenschen und ich bedaure sehr, dass das Auf- und Erzählen, all die Erfahrungen und Erlebnisse, durch den digitalen Überfluss ins Hintertreffen geraten.

Übrigens: wenn ich an jüngere Kolleginnen, und besonders an all die Studenten und Student-

innen der Krankenpflege, einen Rat abgeben darf: Haltet euch an die Empfehlung von Albert Schweitzer, nämlich anstatt täglich in den Spiegel (heute kommen all die Bildschirme und Displays dazu) viel lieber in das Angesicht der Mitmenschen zu schauen.

Der Hund neben mir schaut mit fragenden Augen, ob ich endlich fertig sei mit Schreiben. Er ist jung, voller Lebensfreude, möchte raus. Meine Enkelinnen haben überlegt und ausgerechnet, ob ich wohl noch lange genug lebe, um mich um das Tier zu kümmern. Falls nicht, haben sie mir auch gleich eine Lösung angeboten: «Meme, wenn du merkst, dass du sterben musst, dann ruf uns an, wir werden sofort kommen, um den Hund abzuholen.»

Das werde ich dann wohl machen, rechtzeitig anrufen.



*Elisabeth
Wenger Tschanz*

«Dement, aber nicht bescheuert» – eine Buchvorstellung

Claudia Dollinger, Dipl. Pflegefachfrau, Innere Medizin LH 5B



Die Pflege und Betreuung von Patientinnen und Patienten, die an einer Demenz erkrankt sind, ist oft eine Herausforderung. Im Sachbuch «Dement, aber nicht bescheuert» werden auf anschauliche und praxisnahe Art Wege aufgezeigt, wie der Umgang gelingen kann.

Michael Schmieder gibt Einblicke in seine langjährige Erfahrung als Heimleiter der «Sonneweid», einer Pflegeeinrichtung für Demenzkranke. Und schreibt ein feuriges Plädoyer für die Würde des Menschen.

So ungeschminkt, schnörkellos und direkt wie der Titel, lesen sich die ganzen 220 Seiten. Neben fachlichem Hintergrundwissen zu den verschiedenen Formen der Demenz werden Anekdoten erzählt und darin Betroffene auf feinfühlig Art portraitiert. Besonders die Gedanken zur gesellschaftlichen Bedeutung von Demenz sind ergreifend und lehrreich, auch und besonders die unbequemen Fragen, die das Buch aufwirft.

«Eine Demenz wird vor allem am Vergessen gemessen, viel weniger an den oft deutlich sichtbaren Verhaltensstörungen. Warum wird versucht, diesem Vergessen mit allen Mitteln entgegenzuwirken? Kann Vergessen nicht auch Distanz schaffen zu dem, was als nicht erinnerungswürdig empfunden wird? Menschen mit Demenz leben im Hier und Jetzt, wobei oft unklar ist, wann in ihrem bisherigen Leben ihr Hier und Jetzt angesiedelt ist. (...) Vielleicht wirkt es deshalb so bedrohlich auf uns, wenn Menschen nur im Hier und Jetzt leben, weil es uns zum einen aufzeigt, wie wenig wir das können, zum anderen, dass wir die Erinnerung nicht brauchen, um Mensch zu sein?» (S. 27)

Unkonventionelle Ansätze in der Pflege, eine durch und durch wertschätzende Haltung, in der die unantastbare Würde der Menschen spür- und erlebbar ist, machen dieses Buch zu einem inspirierenden, bereichernden, aufwühlenden und immer wieder auch amüsanten Leseerleb-



«Dement, aber nicht bescheuert»
Michael Schmieder
Ullstein Verlag
224 Seiten
ISBN 978-3-550-08102-6

nis. Dabei nimmt Michael Schmieder kein Blatt vor den Mund, weicht auch schwierigen Themen wie Essensverzicht, Sexualität, Freitod oder Ekel nicht aus. In vielen Beispielen wird aufgezeigt, wie neue Wege in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz aussehen können. Anstelle von Praktiken wie dem ruhig stellen mit Medikamenten, Fixierungen oder dem vorgaukeln einer falschen Realität werden Lösungsansätze vorgestellt, die zwar unkonventionell sind, aber echte Lösungen darstellen. Ausserdem räumt Michael Schmieder mit gängigen Bildern und Meinungen zu Demenz auf - diese positive Sicht auf die Demenz ist äusserst wohltuend!

«Wer mit demenzkranken Menschen und für sie lebt, erfährt sehr intensiv, dass sie alles andere als wandelnden Hüllen sind. Nichts an ihnen ist aufgesetzt, nichts unter Höflichkeit und Konvention verborgen. Sie sind sensibel, liebevoll, charmant, offen, ehrlich, direkt, ungeschminkt. (...) Die Verwirrtheit gibt ihnen die Chance, sich selbst ohne Hemmschwelle zu erleben.» (S. 56)

Er schreibt humorvoll und mit Feingefühl - etwa im Kapitel «Heiliger Alois, hilf!», in dem er einen Selbstversuch macht. Aus Sicht eines an Demenz erkrankten wird auch uns professionell Pflegenden ein Spiegel vorgehalten ...

Prädikat: Wertvoll! Unbedingt lesenswert.

«Die Begleitung durch eine Fachperson gibt Sicherheit»

Rolf Marti



Auf die Lehre folgt die erste Stelle. Doch: Viele junge Berufsleute fühlen sich am ersten Arbeitsplatz verunsichert, weil die Begleitung durch Berufsbildende wegfällt. Um Überforderung, Stress und Demotivation vorzubeugen, entwickeln viele Betriebe sogenannte Einsteigerprogramme. Zum Beispiel die Berner Lindenhofgruppe. Im Gespräch: Rita Küchler, Leiterin Aus- und Weiterbildung.

Vor welchen Herausforderungen stehen junge Berufsleute, wenn sie nach der Ausbildung ihre erste Stelle antreten?

Die enge Begleitung durch die Berufsbildenden fällt weg. Die jungen Berufsleute erhalten nicht mehr systematisierte Rückmeldungen. Und sie tragen neu die volle Verantwortung für ihr Handeln. Das kann ein Gefühl der Verunsicherung oder gar der Überforderung auslösen – insbesondere in Situationen, in denen ihnen die Routine oder das Wissen fehlt.

Was sind mögliche Folgen, wenn Berufseinsteigende ins kalte Wasser geworfen werden?

Stress, Überforderung, Demotivation oder gar krankheitsbedingte Ausfälle. Im schlimmsten Fall verlieren die jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Freude am Beruf und steigen aus.

Um dem vorzubeugen, hat die Lindenhofgruppe ein Einarbeitungskonzept für die Pflegeberufe entwickelt und 2018 eingeführt. Wie sieht es aus?

Wir setzen auf drei Ebenen an. Erstens: Die Berufseinsteigenden erhalten im ersten Jahr eine Mentorin – also eine fixe Bezugsperson. Zweitens: Es werden mehrere Standortgespräche geführt. Drittens: Die Berufseinsteigenden absolvieren im ersten Halbjahr drei Schulungstage.



Betrachten wir die drei Pfeiler im Detail: Wie sieht das Mentoring aus?

Während der ersten sechs Wochen arbeiten die Berufseinsteigenden grossmehrheitlich in derselben Schicht wie ihre Mentorin. So werden sie optimal in die Prozesse der Abteilung eingeführt. Auch danach ist die Mentorin Ansprechpartnerin bei allen fachlichen Fragen. Die Begleitung durch eine Fachperson gibt Sicherheit, es entsteht ein Vertrauensverhältnis. Dadurch sinkt die Hemmschwelle, Fragen zu stellen und Schwierigkeiten anzusprechen. Zentral ist, dass wir motivierte Mentorinnen finden.

Wie oft finden Standortgespräche statt? Was wird diskutiert?

Wir legen die Anzahl nach Bedarf fest. Geführt werden die Gespräche von der Vorgesetzten, beim ersten Mal ist die Mentorin dabei. Ziel ist, die Entwicklung der jungen Berufsleute genau zu beobachten, Überforderungen wie Unterforderungen frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Mentoring und Standortgespräch: Wie gross ist die Zusatzbelastung für das Team?

Die engere Begleitung bedeutet einen gewissen Mehraufwand. Durch das strukturierte und fokussierte Vorgehen füllen die jungen Mitarbeitenden aber schneller die ihnen zugeordnete Rolle aus – was in den Abteilungen zu einer Entlastung führt. Unter dem Strich überwiegt der Nutzen deutlich.

forderungen stehen. Vonseiten der Abteilungen erhalten wir insbesondere das Feedback, dass die Berufseinsteigenden gestärkt aus den Schulungstagen zurückkehren.

Was erwarten Sie von den Massnahmen bezüglich Zufriedenheit bzw. Absprunghöhe der Berufseinsteigenden?

Wir sind überzeugt, dass die drei Pfeiler unseres Konzepts dazu beitragen, die meist hohe Motiva-

«Es tut gut zu wissen, dass andere vor denselben Herausforderungen stehen.»

Welche Themen werden im Schulungsprogramm bearbeitet?

Das inhaltliche Spektrum ist breit: Wir thematisieren den Rollenwechsel von der Ausbildung ins Berufsleben, den Umgang mit Belastungen und herausfordernden Situationen, die interprofessionelle Zusammenarbeit, gesundheitspolitische und wirtschaftliche Zusammenhänge usw. Die jungen Berufsleute erhalten zudem die Möglichkeit, gemeinsam Situationen aus ihrem Berufsalltag zu reflektieren und Handlungsstrategien zu entwickeln.

Welche Rückmeldungen gibt es zum Einarbeitungskonzept?

Die Berufseinsteigenden schätzen das regelmässige Feedback durch die Mentorin und die Vorgesetzten. Dadurch gewinnen sie Sicherheit. Geschätzt wird auch der Austausch mit den Peers im Rahmen der Schulungstage. Es tut gut zu wissen, dass andere vor denselben Heraus-

forderungen zu erhalten. Das ist die Grundvoraussetzung für eine lange Verweildauer im Betrieb und im Beruf.

Ausbildung in der Lindenhofgruppe

Die Lindenhofgruppe bietet rund 280 Ausbildungsplätze. Im Bereich der beruflichen Grundbildung werden Lernende in zehn Berufen, im Bereich der Höheren Fachschulen und der Fachhochschulen Studierende in acht Berufen ausgebildet. Ausserdem bietet die Lindenhofgruppe mit jährlich über 500 Berufswahlpraktika jungen Menschen die Möglichkeit, die Vielfalt der Gesundheitsberufe kennenzulernen. Darüber hinaus engagiert sich die Berner Spitalgruppe in der Weiterbildung von Assistenzärztinnen und -ärzten (rund 30 Ausbildungsstellen). Die Lindenhofgruppe beschäftigt, an ihren drei Standorten Engeried, Lindenhof und Sonnenhof, in Bern rund 2'500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

www.lindenhofgruppe.ch › Jobs & Karriere › Aus- und Weiterbildung

Eindruck einer Leserin zum Geschäftsbericht der Lindenhofgruppe 2018

Katharina Gerber 

Ich höre hie und da den leisen Vorwurf, der DIALOG sei «retro» gerichtet und blicke zu viel zurück, anstatt vorwärts. Aus diesem Grund möchte ich den Geschäftsbericht der Lindenhofgruppe hier anführen, der absolut zukunftsgerichtet und hoch interessant ist.

Mich beeindruckte vor allem die hohe ethische Einstellung, die durch den ganzen Geschäftsbericht hindurch spürbar ist, die klare Strukturierung der diversen Projekte und die aufschlussreichen Erklär-Grafiken, die die Schwerpunktthemen begleiten.

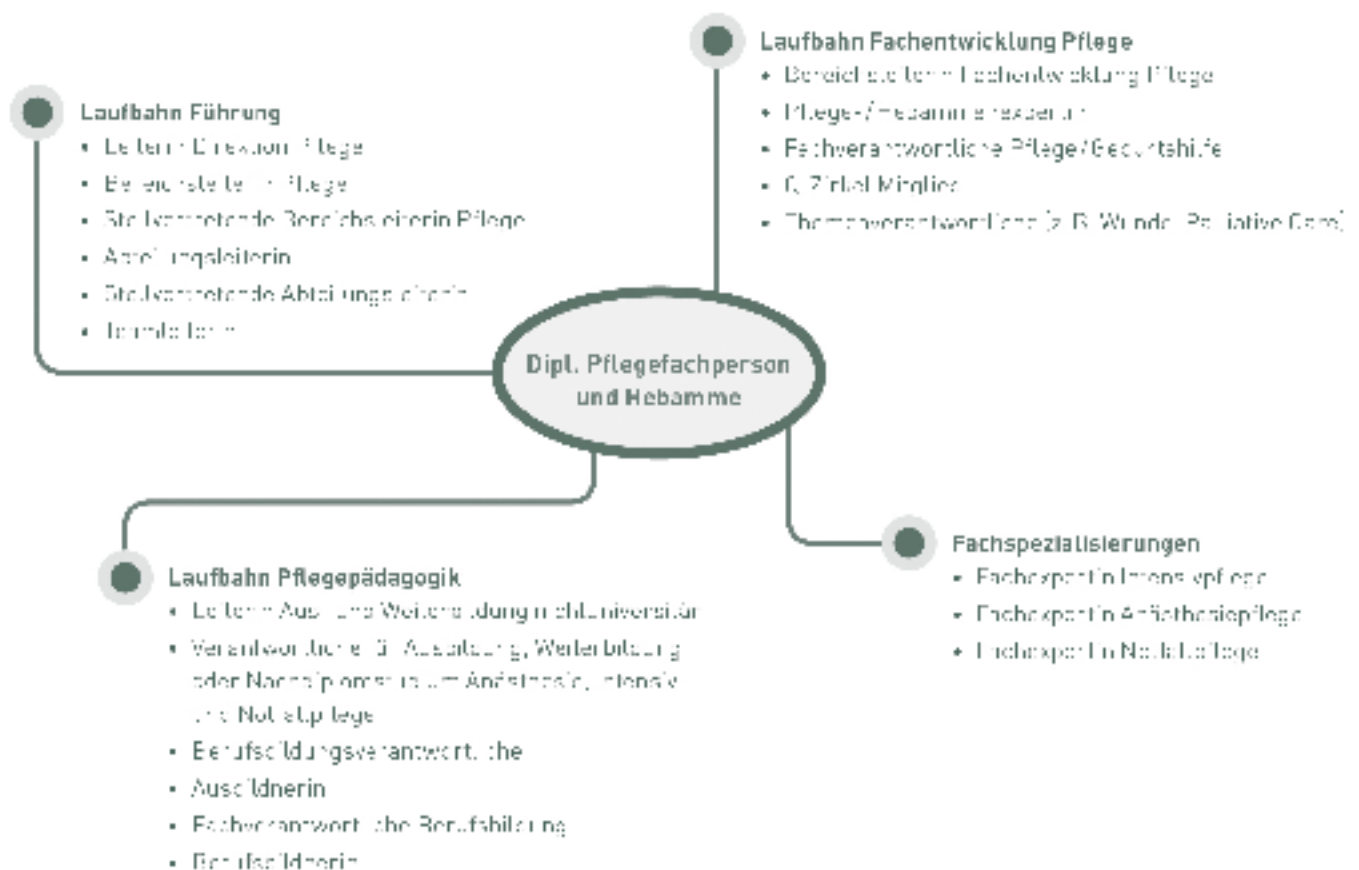
Guido Speck, CEO der Lindenhofgruppe, schreibt in seinem Vorwort zum letzten Newsletter im Juli 2019:

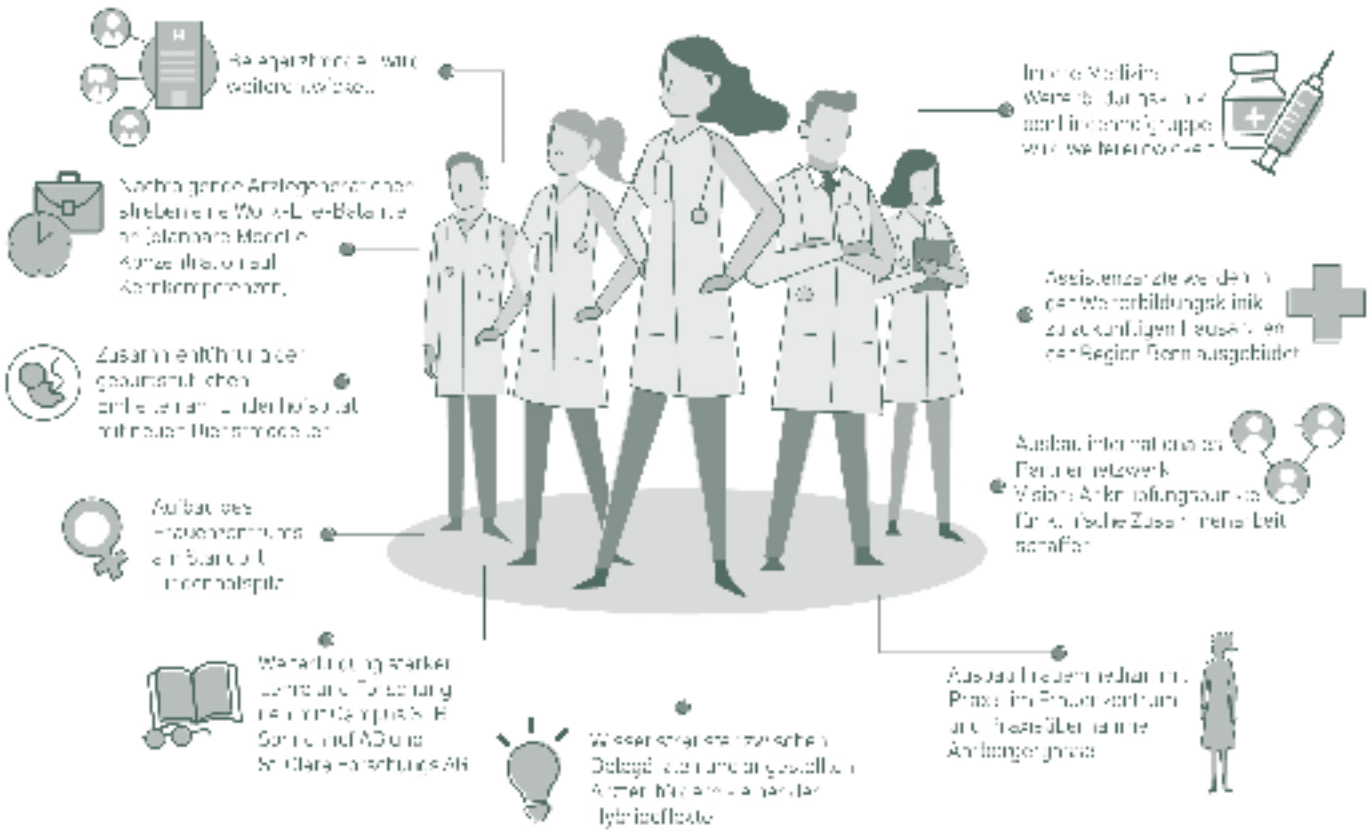
«Das erste Halbjahr 2019 hat gezeigt, dass der Weg, den die Lindenhofgruppe eingeschlagen hat, sich bewährt. Das wird durch die zahlrei-

chen laufenden Projekte verdeutlicht: Den aktuellen Entwicklungen folgend haben wir im März 2019 einen bewussten und aktiven Schritt hin zum ambulanten Operieren unternommen: Das ambulante OP-Zentrum an der Christoffelgasse ist eröffnet worden.

Im Februar 2020 folgt die Inbetriebnahme des ambulanten OP-Zentrums Flügel C am Standort Lindenhof. Damit wird die Lindenhofgruppe den voranschreitenden, von Politik, Patientinnen und Patienten geforderten, Trend zur ambulanten Chirurgie bewusst mitgestalten.

Ein weiterer wichtiger Schritt für die Zukunft der Lindenhofgruppe ist der Ausbau einer starken Frauenmedizin für Stadt und Kanton Bern. Konkret: Die Zusammenführung der Abteilungen Geburtshilfe, Baby & Familie / Gynäkologie und Neonatologie am Standort Lindenhof. Das gesamte Projekt verläuft planmässig und die





Abteilungen werden in den neuen Räumlichkeiten ab Anfang September 2019 den Betrieb aufnehmen.»

Erklär-Grafiken zu den Entwicklungsperspektiven der Lindenhofgruppe

Aus den zahlreichen Erklär-Grafiken, die im Geschäftsbericht enthalten sind, habe ich zwei herausgepickt, die uns alle interessieren könnten: Das Laufbahnmodell für diplomierte Pflegefachpersonen und Hebammen sowie die Neuen Modelle der ärztlichen Zusammenarbeit – ein zukunftsgerichtetes Arbeitsmodell für Medizinerinnen und Mediziner der Lindenhofgruppe.

Laufbahnmodell (links)

Für die Pflege der Lindenhofgruppe ist es ein zentrales Anliegen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihrer Entwicklung zu fördern und ihnen eine berufliche Perspektive zu bieten. Hierzu entwickelte die Direktion Pflege Laufbahnmodelle mit individuellen Entwicklungsmöglichkeiten für diplomierte Pflegefachpersonen und Hebammen.

Neue Modelle der ärztlichen Zusammenarbeit – eine win-win-Situation (oben)

Die Lindenhofgruppe ist überzeugt, mit ihrem Hybridmodell auf dem richtigen Weg zu sein. Es ist attraktiv für die jüngere Generation der Ärztinnen und Ärzte. Sie können sich je nach individuellen Präferenzen für eine Festanstellung, eine eigene Praxis oder eine Mischung aus beidem entscheiden. Es ist aber auch attraktiv für die Lindenhofgruppe: Das Hybridmodell garantiert eine optimale medizinische Versorgung der Patientinnen und Patienten, fördert den fachlichen Austausch und macht das Unternehmen als Arbeitgeber sowie als Ausbildungsbetrieb attraktiver.

Bemerkung der Autorin: Das Hybrid-Modell (Hybrid = aus Verschiedenartigem zusammengesetzt) als Ausbildungsmodell für Medizinerinnen und Mediziner passt wunderbar in «unseren Linden Hof», wo wir selber als Lernende und Ausbilderinnen tätig waren!

Adressen der Gruppenleiterinnen

Gruppe	Adressen Gruppenleiterinnen	
Aargau	Elisabeth Salchli, Unterdorf 56, 5245 Habsburg	056 441 28 65
beider Basel	Barbara Frei, Bruggstrasse 15, 4153 Reinach	061 713 08 01
	Annemarie Neyer, Bachmattenstrasse 35, 4102 Binningen	061 301 78 45
Bern	Dora Erismann, Balderstrasse 20, 3007 Bern	031 381 56 07
	Susanne Hofer, Salzgässli 1, 3086 Zimmerwald	031 819 81 26
Chur	Heidi Wülser, Sägereistrasse 5, 7208 Malans	081 322 20 54
Emmental	Elisabeth Gugger, Eigerweg 4, 3422 Kirchberg	034 445 42 88
St. Gallen	Anita Schmid-Dietz, Napfbachstrasse 4, 9012 St. Gallen	071 223 10 23
	Helene Thomé-Calderara, Chapfenbühlweg 3, 9100 Herisau	071 351 62 92
Genf	Marinette Feremutsch, 1, Chemin de la Bâtie, 1213 Petit-Lancy	022 793 63 79
Herzogenbuchsee,	Regina Grütter, Heimenhausenstr 29, 3372 Wanzwil	062 961 66 62
Solothurn & Seeland	Heidi Gächter, Haldenweg 4, 3365 Grasswil	062 968 13 83
Interlaken	Esther Brunner-Mauerhofer, Kesslergasse 21, 3800 Matten	079 281 34 33
	Anna Katharina Grüring, Flurweg 18, 3800 Matten	033 823 10 25
Lausanne	Liselotte Rieder, Ch. Pélaz-Beau 7, 1806 Saint-Légier	021 943 24 09
Luzern	Liselotte Moor, Bachmattli 3, 6064 Kerns	041 660 62 03
	Heidi Rüther, Kirchweg 4, 6284 Gelfingen	041 917 35 60
Simmental	Rosmarie Teuscher-Dänzer, Stückli, 3762 Erlenbach	033 681 17 84
und Saanenland	Christine Zurbrügg-Hofer, Dorf 309, 3762 Erlenbach	033 681 14 43
Thun	Heidi Uhlmann-Ulrich, Pestalozzistrasse 97, 3600 Thun	033 222 71 63
Thurgau	Lina Rutishauser, Schösslipark 2, 8598 Bottighofen	071 688 39 64
	Madeleine Schwizer, Berglistrasse 91, 9320 Arbon	071 446 88 84
Zürich/Winterthur	Elisabeth Hofer-Moser, Schulstr. 11, 8603 Schwerzenbach	044 825 13 97
	Erika Zollinger, Winzerweg 34, 8180 Bülach	078 608 53 27

Autorenverzeichnis



Marianne Blanc

Ehemalige Präsidentin der Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule

Veronica Buri

Mitglied der Redaktionskommission

Katharina Gerber

Mitglied der Redaktionskommission

Christine Hoppler

Bloggerin

Marinette Feremutsch

Gruppe Genf

Barbara Frei-Koller

Gruppe Basel

Lisbeth Hofer-Moser, Erika Zollinger-Finsterwald

Gruppe Zürich

Rolf Marti

Selbständiger Autor

Veronika Messerli

Mitglied der Redaktionskommission

Redaktionskommission

Vorstand Vereinigung

Ressort Bildung	Lindenhofgruppe HRM / Weiterbildung 3001 Bern 031 300 75 95 E-Mail: rita.kuechler@lindenhofgruppe.ch www.lindenhofbildung.ch	Präsidentin	Vakant
	Rita Kuchler	Rechnungsführerin / Geschäftsführerin	Veronika Messerli Schüpfenried 17 3043 Uettligen 031 829 17 15 vronimesserli@hotmail.com PC 30 -12488- 5
Ressort Spital	Lindenhofspital Postfach, 3001 Bern 031 300 88 11		Barbara Aeschlimann 033 251 53 51 b.aeschlimann-schild@bluewin.ch
	Rita Kuchler Vakant		Regula Müller 031 951 16 47 raegi.mueller@bluewin.ch
Ressort Vereinigung	Marianne Blanc Worbstrasse 344/B301 3073 Gümligen 031 952 63 30 marianne.blanc@bluewin.ch		Vreni Oppliger 033 722 10 55 vreni.oppliger@bluewin.ch
	Veronica Buri Kramburgstrasse 16 3008 Bern 031 972 18 93		Adelheid Rüther-Schürmann 041 917 35 60 ruether.hei-we@bluewin.ch
	Katharina Gerber Hohlenackerstrasse 85/B17 3027 Bern 031 991 25 24		Heidi Gächter Vertretung der Gruppen- leiterinnen (2018 – 2020) 062 968 13 83 heidi.gaechter@bluewin.ch
	Beatrice Hügli Zälgli 42 3315 Bätterkinden 079 501 56 07		Elisabeth Salchli Vertretung der Gruppen- leiterinnen (2019 – 2021) 056 441 28 65 elisabeth.salchli@outlook.com
	Veronika Messerli	Fonds	Bildung und Unterstützung Stiftung Lindenhof Bern 3012 Bern PC 30-479918-1
Redaktion und Layout	Daniel Wietlisbach Postfach 135 3322 Urtenen-Schönbühl E-Mail: redaktiondialog@stiftunglindenhof.ch 078 601 74 44	Sozialdienst	Anfragen über die Geschäftsführerin
Adressänderungen	Veronika Messerli Schüpfenried 17 3043 Uettligen E-Mail: ehemalige@stiftunglindenhof.ch 031 300 75 88	Website	www.lindenhof-ehemalige.ch
		Druck	Prolith AG 3322 Urtenen-Schönbühl
Gestaltungskonzept	Giessform GmbH 3012 Bern	Redaktionsschluss	15. Dez. für März-Ausgabe 30. Juni für Oktober-Ausgabe

